

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 1

Artikel: Was die Politik einer Hausfrau bedeuten kann
Autor: Renggli-Bonsack, Claire Lyse
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was die Politik einer Hausfrau bedeuten kann

Von Claire Lyse Renggli-Bonsack

Ich bin keine geborene Politikerin. In meiner Familie sprach man wenig von Politik. Ich gehörte keiner Partei an. Ich habe für das Frauenstimmrecht nie gekämpft, obwohl ich es als gerecht empfand. Ich hätte mich nicht einmal im Traum als aktive Politikerin vorgestellt. Ich war, was man etwas abschätzig eine «Nur-Hausfrau» nennt, Mutter von vier Kindern. Und mein Mann war — und ist immer noch — kein Befürworter des Frauenstimmrechts.

Wenn ein Psychoanalytiker meine Kindheit erforschen würde, käme vielleicht meine Begeisterung als Pfadiführerin als ein Vorspiel meiner jetzigen Tätigkeit zum Vorschein. Oder meine Ausbildung als soziale Fürsorgerin als ein Zeichen meines Interesses für gesellschaftliche Probleme. Zudem erlebte ich den Zweiten Weltkrieg als Kind, was meinen Patriotismus verstärkte.

Wie ich zur Politik kam

Man sagt oft: Gibt man den kleinen Finger, so wird einem die ganze Hand genommen. Genau so war es bei mir. Als Vertreterin der «Femmes protestantes» wurde ich in den Vorstand des Verbandes der Bieler Frauenvereine gewählt. Nach kurzer Zeit trat die Präsidentin zurück, und mangels einer andern Kandidatin erklärte ich mich nach langem Zögern bereit, das Präsidium ad interim zu übernehmen. Dieser Zustand verlängerte sich bis zum 1. Februar 1968, als die Berner Gemeinden das Recht bekamen, für die Frauen das fakultative Stimm- und Wahlrecht einzuführen. Da sah unser Vorstand seine Aufgabe darin, Staatsbürgerkurse für Frauen zu organisieren, was wir gemeinsam mit den verschiedenen Parteien ausführten.

Der Präsident einer Partei, der mich bei dieser Gelegenheit kennen lernte, schlug mir vor, bei den nächsten Gemeindewahlen zu kandidieren. Er dachte natürlich, ich könnte dank meiner Funktion der Partei Frauenstimmen bringen. Da die bisherigen Stadträte (im Kanton Bern ist der

Stadtrat die Legislative) fast immer wiedergewählt werden und nur einer auf eine Wiederwahl verzichtete, machte ich mir keine Illusionen über meine Chancen.

Und doch — im November 1968 wurde ich als einzige Frau in den Bieler Stadtrat gewählt (von 60 Mitgliedern)! Die Wahl hatte bei uns indessen noch ein familiäres Nachspiel: Mein Mann war schon im Stadtrat und bekam sogar mehr Stimmen als ich. Im Kanton Bern aber dürfen nicht zwei nahe Verwandte in der selben Behörde sitzen. Grosszügig verzichtete er auf sein Mandat. Der einzigen gewählten Frau gegenüber hätte er sich nicht anders verhalten können! Da er beruflich stark beansprucht ist und die Politik für ihn eine kaum zu bewältigende zusätzliche Belastung bedeutete, war es für ihn eher eine Erleichterung, und es entstand dadurch kein Ehekonflikt!

Warum wurde ich gewählt?

Man darf sich bei uns nicht vorstellen, dass nur die besten und fähigsten Kandidaten gewählt werden. Ein politischer Erfolg hängt von einer Menge Faktoren ab. Ich hatte das Glück, in verschiedenen Kreisen bekannt zu sein: bei den Deutschschweizern durch meinen Mann, bei den Welschen durch meinen Vater und bei den Frauen durch meine Funktion. Dazu ist der Name Renggli in Biel wenig verbreitet und die Gefahr einer Verwechslung klein.

Ich werde «überühmt»!

Nie hätte ich gedacht, dass diese Wahl so viele wichtige persönliche Folgen haben würde. Plötzlich war ich selber «jemand» und nicht mehr nur die Frau von Herrn Renggli. Von Fernsehen und Zeitungen wurde ich um meine Meinung gefragt. Die Tatsache, dass das Frauenstimmrecht in der deutschen Schweiz mit Ausnahme von Basel noch neu war, spielte dabei eine grosse Rolle, und meine Wahl erweckte etwas Aufsehen in unserem Landesteil.

Ich musste wieder lernen, mir selber

ein Urteil zu bilden und mich von einer gewissen unbewussten psychischen Abhängigkeit zu lösen. Für eine «Nur-Hausfrau» ist die Umstellung viel grösser als bei einer Berufstätigen oder bei einem Mann. Aber ich muss sagen, dass es mir sehr gut tat, wieder eine eigene Identität zu haben. Die Politik half mir, mich wieder zu finden. Sie ermöglicht, latente Eigenschaften zu entwickeln. Man muss lernen, objektiv zu urteilen, öffentlich zu reden, sich möglichst klar auszudrücken.

Und die Familie?

Leidet meine Familie unter meiner Tätigkeit? Ich muss sagen, dass mein Mann mit meiner Kandidatur und ihren Folgen einverstanden war. Ich glaube nicht, dass eine Frau gegen den Willen ihres Mannes politisieren sollte, denn dabei könnte es Schwierigkeiten geben. Aber die Tatsache, dass eine Frau ihren Interessenkreis ausweitet, kann eine Ehe nur bereichern. Besonders wenn der Mann beruflich stark beansprucht wird, ist es gut, wenn die Frau eine Nebentätigkeit ausübt.

Die Kinder? Meine Kinder sind zwischen 12 und 16 Jahren alt. Es ist ein Alter, wo sie nicht mehr die Mutter ständig brauchen. Meistens bin ich zu Hause, wenn sie von der Schule zurückkommen — was sie schätzen. Die meisten Sitzungen finden gegen 18 Uhr statt, so dass ich meistens zurück bin, wenn die Kinder ins Bett gehen sollten — was sie weniger schätzen!

Es schadet ja nichts, wenn die Kinder einmal das Nachessen selber kochen müssen. Und in ihrem Alter ist es wichtig für sie zu sehen, dass ihre Mutter auch andere Interessen hat als nur ihren Haushalt. Die Gefahr, die Kinder zu verwöhnen und durch überspitze Mütterlichkeit zu belästigen, wird geringer. Klar, man muss Zeit für sie haben, aber es ist vor allem eine Organisationsfrage. Ich muss auch sagen, dass mein Ansehen bei den Kindern durch meinen Erfolg sich vergrösserte! Die Befriedigung, die mir mein neues Amt gibt, kommt sicher allen zugute.

Viel Zeitaufwand?

Neben dem Stadtrat bin ich auch Mitglied verschiedener stadtärtlicher Kommissionen. Und alle Stadtratssitzungen werden vorher in der Fraktion vorbereitet. Ich habe ausgerechnet, dass ich im Monat durchschnittlich 15 Stunden in politischen Sitzungen verbringe. Dazu kommt natürlich die Zeit für die Vorbereitungen und für allerhand politische Nebenverpflichtungen wie Repräsentationspflichten, spezielle Korrespondenzen und ähnliches.

Zum Beispiel wurden wir von dem «Schrebergartenverein» eingeladen. Ein anderes Mal mussten wir die Stadtbehörden bei einer internationalen Coiffeur-Konkurrenz vertreten. So kann man sagen, dass eine politische Tätigkeit in diesem Rahmen sich gut mit dem Haushalt kombinieren lässt, viel besser als die Ausübung eines Berufes.

Wie es mit den Herren Kollegen geht

Obschon ich als einzige Frau gewählt wurde, waren wir nach einem Todesfall in unserer Partei gleich zwei für den Anfang der Legislatur. Das war für mich viel angenehmer. Im Laufe der Jahre rückten noch drei Frauen als Stellvertreterinnen nach.

Von Anfang an hatten wir gar nicht den Eindruck, dass man uns als minderwertig betrachtete. Die Herren scheinen es zu schätzen, Frauen im Rat zu haben und gewöhnten sich erstaunlich schnell, «Herr Präsident, meine Damen und Herren» zu sagen. Unsere Partei wurde fast ein wenig beneidet, weil die ersten drei Stadträttinnen aus ihrem Kreise stammten. Im Gegensatz zu den meisten Städten hatten in Biel die Frauen bei den Sozialdemokraten bis jetzt keinen Erfolg. Vorläufig haben wir Frauen keinen besonderen Einfluss. Auch hier ist vorerst eine Lehrzeit und Angewöhnung nötig, und wir beschränken uns hauptsächlich aufs Zuhören. Durch unüberlegtes Reden würde man sicher nachträglich den Gegnern des Frauenstimmrechts rechtgeben. In den Frak-

tionssitzungen haben wir mehr Möglichkeiten, unsere Meinung zu sagen. Da kann man in einem kleineren Kreis diskutieren. Nach 2½ Jahren verstehet ich die Probleme schon viel besser. Ein Gemeindebudget wird für mich jedes Jahr verständlicher.

Und die Öffentlichkeit?

Einmal präsidierte ich den Ausschuss eines städtischen Stimmlokals. Dabei sah ich mich sechs Männern gegenüber. Es war eine komplizierte Abstimmung: die Männer brauchten 2 Stimmkarten, eine erste für die kantonale, eine zweite für die eidgenössische Vorlage und diejenige der Gemeinde. Plötzlich hörte ich eine aufgeregte Stimme: «Wo ist der Präsident?» Ich ging zu dem Mann und erklärte ihm, ohne die kantonale Stimmkarte dürfte ich ihn nicht über die kantonale Vorlage abstimmen lassen. Da schaute er mich von oben herab an und sagte: «Den Frauen traue ich sowieso nicht so ganz!» Diese Haltung ist aber eine Ausnahme, wie auch die drei offensichtlich von Frauen geschriebenen, bösen anonymen Briefe, die ich bekam. Sonst sind die Leute sehr nett mit mir und freuten sich über meine Wahl.

Kann eine Frau etwas von Politik verstehen?

Oft glaubt man, nur Frauen mit Hochschulbildung und Doktortitel könnten verstehen, um was es geht. Verlangt man das von Männern? Die Frauen haben in diesem Gebiet einen Minderwertigkeitskomplex und versuchen nicht einmal, die Abstimmungsvorlagen zu studieren. Sie finden es viel einfacher, den Mann zu fragen, ob man ja oder nein stimmen soll. Was diskutiert man im Stadtrat? Trottoirverbreiterungen, Lehrerwahlen, Einbürgerungen, Wasserversorgung, Revisionen von Reglementen, Käufe von Liegenschaften usw. Wer kann in all diesen Gebieten ein Fachmann sein? Männer und Frauen im Stadtrat sind Laien und müssen sich orientieren lassen. Man bekommt vor der Sitzung eine von der zuständigen

Direktion ausgearbeitete Botschaft. Und in jedem Gebiet gibt es Stadträte, die das Problem etwas besser verstehen, zum Beispiel Bauunternehmer, Juristen, Finanzmänner. Wir Frauen kennen uns auch in verschiedenen Problemen gut aus, etwa in sozialen Fragen, Schulfragen u. a.

Die Qualitäten, die mir wichtig scheinen, sind vor allem ein gesunder Menschenverstand, Objektivität, Humor und eine dicke Haut. Eine empfindliche Frau sollte sich von der Politik fernhalten. Eine Niederlage bei den Wahlen ist als Selbstverständlichkeit zu betrachten und nicht als eine Beleidigung oder ein persönliches Versagen. Kritik muss man ertragen können, denn in einer exponierten Stelle ist sie unvermeidlich. Anonymen Briefen soll man nicht mehr Bedeutung zumessen, als sie verdienen.

Das sind meine persönlichen Erfahrungen. Ich bin mir bewusst, dass nicht alle Frauen sich politisch betätigen werden, aber jede Frau sollte jetzt wenigstens lernen, sich dafür zu interessieren. Auch eine vielbeschäftigte Mutter von kleinen Kindern hat die Möglichkeit, sich durch Radio, Fernsehen oder Zeitungen (und Zeitschriften wie den Schweizer Spiegel, Red.!) zu orientieren, und die Pflicht, ihre neu erworbenen Rechte auszuüben. Sie kann so auch ihre Kinder besser zu mitverantwortlichen Bürgern erziehen. Eine Türe hat sich für uns geöffnet, und wir müssen uns jetzt unserer neuen Verantwortung bewusst werden.

Die Moffat-Kinder

Illustrationen von Louis Slobodkin. Fr. 14.25 – Dieses Buch der anerkannten Klassikerin der amerikanischen Jugendliteratur darf den besten schweizerischen Jugendschriften, wie etwa den «Turnachkindern», zur Seite gestellt werden. Es spielt in einer kleinen amerikanischen Stadt.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich